

„Menschlichkeit“ - biblisch-theologische Textilien



In manchen Gegenden der USA gibt es den Brauch, zu besonderen Ereignissen im Leben einen so genannten Quilt anzufertigen. Auf dem ersten Blick ist das eine große Steppdecke mit einer dekorativen Schauseite aus Patchwork, robust und meistens farbenfroh, „ein Stück fürs Leben“, das man ganz vielseitig verwenden kann: als Tagesdecke, wärmenden Überwurf oder als Wandschmuck. Dort, wo diese

Quilts noch von Hand gemacht werden, da entstehen sie gemeinsam – mehrere Frauen sitzen beieinander, fügen die kleinen Stoffstücke aneinander, die sie vorher nach Farbe und Zweck ausgewählt haben, und dabei erzählen sie, welche Bedeutung das Design, das sich da zusammensetzen soll, für sie hat.

Wichtig sind auch die Anlässe, für die diese großen Decken gefertigt werden: zur Hochzeit beispielsweise, oder für ein neues Haus, oder in Erinnerung an jemanden, der verstorben ist. Da wird dann vielleicht ein oft getragenes Kleidungsstück mit in die Handarbeit aufgenommen, und wenn man später einmal zufällig über dieses kleine Muster streift, dann weckt das Erinnerungen an diesen ganz bestimmten Menschen und an die Dinge, die man mit ihm erlebt hat.

Manchmal sind Wünsche mit hinein genäht, Ratschläge, Ermahnungen, was wir für wert halten, bewahrt zu werden – anderes wird besser weggelassen, gelegentlich auch noch beim Nähen selbst verworfen, die Naht wieder aufgetrennt, die Anordnung der einzelnen Stücke nochmals verändert. Heraus kommen dann ganz individuelle, großartige Muster, alles Unikate, trotz der sich wiederholenden Formen, der geometrischen Muster, die wir darin entdecken oder hineinlesen können. Was anfangs bunt zusammengewürfelt im Nähkorb lag, ist ein Stück Lebensgeschichte geworden.

Menschlichkeit – was ist der Mensch? Wer sind wir, Sie und ich?

So etwas wie solch ein Quilt.

Ganz individuelle, großartige Muster, keines wie das andere, alles Unikate, trotz der sich wiederholenden Formen, der geometrischen Muster, der kleinen Stoffbilder, die wir darin entdecken oder hineinlesen können – oder anders gesagt: trotz der sich wiederfindenden gleichen Verhaltensmuster, ähnlicher oder ganz unterschiedlicher Lebenserfahrungen, des Aufwachsens in derselben oder einer fremden Kultur und Tradition...wie auch immer. Trotz aller Vergleichbarkeiten, Wiederholungen: Unikate. Einmaligkeiten...

Was oder wer also sind wir? Als Menschen...was zeichnet Menschlichkeit aus? Ich möchte Ihnen nun keine theoretische Abhandlung vortragen, sondern eine Reihe von Stichworten (unvollständig, so wie wir eben als Menschen sind... das ist schon eines dieser Stichworte) mit Hilfe biblischer Geschichten, Texte und Personen bedenken. Was und wer wir Menschen sind, erzählt man am einfachsten anhand von Geschichten von Menschen, sogenannter paradigmatischer Geschichten, wie es die biblischen Geschichten sind, Modellgeschichten, Muster, Texte, Gewebe, Urstoffe...

Fangen wir vorne an...

Vorne in der Bibel, das ist nicht die Schöpfung, sondern theologisch der sogenannte Exodus, die Befreiung des versklavten Volkes Israel aus Ägypten. Das war Israels allererste Gotteserfahrung. Das theologische Urdatum: Ein Gott, der freisetzt, befreit, in die Freiheit führt. Die Schöpfungsgeschichten und alles andere kommen erst sehr viel später und erzählen von der Gestaltung und vor allem auch der Gefährdung dieser Freiheit.

Das wäre ein erstes Stichwort: **Wir sind zur Freiheit berufen.**

Menschlichkeit heißt: Wir sollen frei sein, frei leben, frei entscheiden können. Niemand hat das Recht, das ist darin mit eingeschlossen, einen anderen Menschen zu unterdrücken, zu benutzen, zu korrumpieren.

Unternehmen Menschlichkeit hieße dann: Wir behandeln Patienten, Mitarbeitende als Menschen, denen Freiheit zusteht. Niemand wird bei uns benutzt, korrumpiert, manipuliert, gemobbt oder drangsaliert.

An diese Bestimmung zur Freiheit und an diese Urerfahrung erinnern dann die Texte der Schöpfung, aufgeschrieben und erinnert im Exil, in der Gefangenschaft, der Fremde.

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, und schuf ihn/sie als Mann und Frau“. Darin gründet die Würde des Menschen. Eines jeden Menschen, wie man heute leider wieder betonen muss. Grundgesetz, Artikel 1, erster Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar!“. Eines jeden Menschen.

Menschsein heißt, Gottes Ebenbild sein. Menschlich handeln heißt, einander als Ebenbilder Gottes wahrnehmen, anerkennen und würdigen in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, miteinander und übereinander reden, welche Wertschätzung wir einander zukommen lassen und unserem Umgang zugrunde legen.

Dass das alles nicht selbstverständlich gegeben ist, dass das immer aufs Neue erarbeitet, ja gewollt werden muss, mit allen Gefahren und Grenzen, die dabei ins Spiel kommen, das wussten die biblischen Autoren natürlich auch.

Die Erzählung von Adam und Eva hat dies zum Thema: Dieses Stück vom Garten Eden redet davon, **wie menschliche Freiheit erwacht**. Da wachsen zwei aus ihren Kinderschuhen heraus. Und sie beginnen, auf eigenen Füßen zu stehen.

Nun kommt es zu einem Konflikt mit dem, was war und was nun nicht mehr so sein kann, wie es war. Und es gibt Konsequenzen. Wer ein gemachtes Nest verlässt, der muss damit rechnen, daß damit auch manche Privilegien verlorengehen. Vor dem Haus, bzw. dem Paradies weht der Wind eben rauer.

Auf eigenen Füßen zu stehen ist beschwerlich. In den harten Worten Gottes kommt diese Wahrheit zum Ausdruck: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Das ist nicht Strafe, sondern eine Konsequenz, eine Folge der Freiheit. Und der Unterschied, ob ich eine Konsequenz auf mich nehme oder eine Strafe zu tragen habe, ist sehr groß.

Mit dem Griff nach der verbotenen Frucht beginnt das eigene Leben. Und die, die nach dieser Lebensfrucht greift, heißt daher am Ende auch: Eva, Leben.

Übrigens: Noch im Paradies erkennen die beiden, dass sie im Grunde sehr schutzlos und hilflos da auf ihren eigenen Füßen stehen. Dass sie nackt dastehen, dass sie dieser großen Freiheit gar nicht gewachsen sind. Wie da auf der einen Seite der **Wunsch nach Freiheit ist und gleichzeitig auch eine frappierende Hilflosigkeit, mit dieser Freiheit umzugehen**.

Wie da vom Menschsein ungeschminkt erzählt wird: Wie **versuchbar** wir sind, wie ein kleiner Hinweis reicht, dass wir mit allem, was wir haben, plötzlich nicht mehr zufrieden sein können. Wie auch die **Verantwortungslosigkeit** Teil unseres Menschseins ist. Adam, der die Frucht nimmt, die so verlockend aussieht, wozu also fragen, wo sie herkommt...

Menschsein: In die Freiheit geschickt, vor der Aufgabe, diese Freiheit immer neu zu gestalten und zu bewahren und dann aber auch mit der Verantwortung umgehen, mit der Erfahrung, wie schwer das fällt, wie oft es misslingt.

Wie menschlich wir doch sind.

Und wie gefährdet, **mit Ungleichheit, die Teil eines jeden Lebens ist, nicht umgehen zu können**. Kain und Abel. Kain, der Mann und Abel, der Hauch. Mit Ungleichheit und fehlender Anerkennung konfrontiert, wird der eine zum Mörder,

der andere zu Opfer. Aber das ist nicht ein zwangsläufiges Schicksal, ein Prozedere, das ungehindert und immer genau so ablaufen muss. Die Geschichte sagt zum anderen ja auch, dass der Mensch stärker sein kann als die Sünde. Und sie fragt zumindest zwischen den Zeilen danach, was in *dem* Fall der Anteil Abels an der Eskalation ist. Er wird geboren, er ist gesegnet, es wird von keinem Handeln und keinem Reden von ihm berichtet. Abel, der Hauch, macht seinem Namen alle (Un)Ehre. Was passiert, wenn Menschen ihr Gesegnet-Sein einfach bei sich behalten, nicht teilen?

Mensch sein: Umgehen lernen mit Ungleichheit, mit der Gefahr des Kontrollverlustes, der in uns schlummernden Gewalt und der Versuchung, alles was Teil meines Lebens ist, einfach nur als Teil **meines** Lebens wahrzunehmen. **Zur Menschlichkeit gehören eben auch Neid, Selbstbezogenheit, alle denkbaren Abgründe.**

Wie bunt das Gewebe des Lebens ist. Ein Wechsel von Licht und Dunkel, Frieden und Gefahr. Größe und Erbärmlichkeit. Und wie dazugehören kann, gerade dann zu verlieren, wenn wir wahre Menschlichkeit zeigen.

Als Sodom und Gomorrha brennen, fliehen Lot und seine Frau. Lot rennt, dreht sich *nicht* um und rettet sein Leben. Seine Frau kann das nicht. Ich habe als Kind in der Sonntagsschule gelernt, dass sie halt ungehorsam und vor allem neugierig war und zur Strafe dafür, dass sie sich umgedreht hat, zur Salzsäule erstarrte. Was aber, wenn die **Größe ihres Menschseins**, ihrer Menschlichkeit darin bestand, dass sie nicht in der Lage war, angesichts des Infernos zur Tagesordnung der Flucht überzugehen? Sie musste nochmals einen Blick zurück wagen, zurücksehen auf das verlorene Leben, die verlorenen Menschen, die sie gekannt und mit denen sie gelebt hat, die verlorenen Schwiegersöhne in spe, die Nachbarn,...die Menschen eben. Welch eine Menschlichkeit, welch ein Beispiel für alle, die ihren erzwungenen, unfreiwilligen Abschied von etwas nicht bewältigt haben oder zumindest den großen Schmerz noch spüren, der sich eingefressen hat wie Salz ins Herz und in die Seele - den Schmerz über das, was man loslassen, preisgeben, verlassen musste, ohne gefragt zu werden, ohne Subjekt in dieser Abschiedsgeschichte gewesen zu sein. Es hat seine **Beziehungslogik**, dass Lots Frau sich umdreht: die Trauer dreht sich um, sie kann nicht so einfach abhauen.

Auch das ist eine Seite unseres Menschseins, unserer Menschlichkeit. Eine, die uns im diakonischen Alltag, nicht allein in der Seelsorge, vielleicht öfter begegnet, als wir auf den ersten Blick wahrnehmen. Menschen, die seelisch erstarrt

sind, weil ihnen mit ihrer Trauer keine Zeit gelassen wurde. Und auch hier ist die Erstarrung, die „Salzsäule“ keine Strafe, sondern eine Folge seelischer Hetze, salzig-bitter.

Dunkle Seite unseres Menschseins... Dass menschliche Größe, zu der wir fähig sind, in der Tragik enden kann.

Wie bunt das Gewebe des Lebens ist. Ein Wechsel von Licht und Dunkel, Frieden und Gefahr. Wie menschliches Leben keineswegs ein einheitliches Muster ist, auf das wir quasi als perfekte Vorlage hinweisen könnten. Jakob...

In eine nicht zu entwirrende Geschichte von Liebe und Schuld war Jakob geraten. Geboren aus der Angst, zu kurz zu kommen. Jakob - der Aufsteiger, Nach-oben-Stürmer, der Segenmacher und Trickser. Der sich holt, was er braucht. Die Seite des Menschlichen kennen wir. Zumindest an anderen.

Jakob ist aber auch der **Mensch auf der Flucht**. Vor dem schlechten Gewissen, vor dem Fluch, in den sich der selbstgemachte Segen verwandelt. Er wird zum Gejagten. Auch diese Seite an uns Menschen kennen wir. Eher an uns selbst.

Im dunklen Keller des eigenen Ichs liegen die gestorbenen Träume, da friert ein verlassenes Kind. Damit wir nicht daran erfrieren, erzählt die Jakobsgeschichte, dass dem gefährlich-falschen eigenen Aufstieg Gott zuvorkommt mit seinem eigenen gnädigen Abstieg. Jakob wird mit Segen geradezu überschüttet. Jakob erwacht aus dem Schlaf, dem Alptraum, der Krise. Im Ohr die unglaublichen Worte: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst.“

Auch das ist Teil unseres Menschseins: **Dass wir Gesegnete sind**. Nicht-Alleingelassene. Unterwegs mit einem Gott der immer neuen Anfänge.

Helle Seite unseres Menschseins. Dass die menschliche Niedrigkeit, zu der wir fähig sind, im Segen und Glück enden kann. Auch wenn, das verschweigt die ganze Jakobsgeschichte keinesfalls, dazu ein lebenslanger Weg gehört, mit Ängsten, Kämpfen, Krisen in der Nacht, Versöhnung, Verletzung und Sonnenaufgängen.

Buntes Gewebe „Menschsein“. Licht und Dunkel, Frieden und Gefahr.

Bleiben wir noch etwas beim Menschsein als Gesegnet-Sein...

Von einem frommen Rabbi ging die Sage, dass er jeden Morgen vor dem Frühgebet zum Himmel emporsteige. Ein Gegner des Rabbi, ein frommer Gelehrter, lachte darüber und legte sich vor Morgengrauen auf die Lauer. Da sah er: der Rabbi verließ, als ukrainischer Holzknecht verkleidet, sein Haus und ging zum Wald. Der Gelehrte folgte von weitem. Er sah den Rabbi ein Bäumchen fällen

und in Stücke hacken. Dann lud sich der Rabbi das Holz auf den Rücken und schleppte es zu einer armen, kranken, einsamen Jüdin. Der Gelehrte blickte durch das Fenster. In der Stube kniete der Rabbi am Boden und heizte ein... Als die Leute nachher den Gelehrten fragten, was es mit des Rabbis täglicher Himmelfahrt auf sich habe, sagte er still: „Er steigt noch höher als zum Himmel.“

Wie sehr Menschlichkeit Größe sein kann...

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! ... Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten,... Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«. (Jesaja 58, in Auszügen)

Wie sehr Menschlichkeit Größe sein kann...

Es ist ja nichts anderes als eine Selbstbeleidigung, wenn wir sagen: Ich kann nicht teilen. Wir rauben uns selbst unsere Würde, wenn wir davon reden, dass wir alles für uns selber brauchen. Welch eine Selbstverkleinerung ist es, leidenschaftslos zu sein, Welch ein Verrat an unseren Lebensmöglichkeiten, an unserer Glaubenskraft, wenn wir die Gefangenen gefangen sein lassen, den Hungrigen hungrig und den Geschlagenen ohne Trost.

Ganz anders das Bild des Menschen, das uns Gott hier vor den Spiegel schiebt. Wie anders die Worte, mit denen er uns anredet. So spricht selten jemand zu uns, mit so viel Vertrauen: Du kannst Licht sein, so schön wie die Morgenröte. Du kannst gerecht sein, deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen. Und sogar dein Dunkel kann sein wie der Mittag, wie helles, warmes Sonnenlicht.

Wie ein bewässerter Garten kannst du sein, wie eine sprudelnde Quelle, der es nie an Wasser fehlt, die ihren Überfluss ohne Berechnung einfach weggeben kann: An die durstige Erde, an durstige Menschen.

Und mit einem neuen Namen werden wir angesprochen: "Der die Lücken zumauert", "Der die Wege ausbessert, dass man da wohnen kann". Diese Verlockung, dass unser Leben und unsere Welt anders sein kann, dass ich anders sein kann, als ich bin, das höre ich selten. Dass unser Brot für mehr reicht als nur für

uns, dass wir die Würde haben und die Freiheit, geben zu können. Schön wie die Morgenröte, gerecht, hell wie der Mittag, ein bewässerter Garten, ein Brunnen, der Leben spendet - dass wir uns ansehen lernen, wie Gott uns schon ansieht – und dass wir dann auch so leben. Als Rissevermaurer, als Wegeausbesserer, als Gesättigte und Menschen, von denen Licht ausgeht. So sind wir von Gott angeredet.

Wie sehr **Menschlichkeit Größe** sein kann...

*Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt.*

Dieses Lied, das Sie vielleicht kennen, ist 1942 entstanden auf dem Hintergrund jüdischen Leidens im Dritten Reich, einer langen abgründigen Erfahrung dessen, was auch menschlich ist (und wenn wir manchmal sagen, das sei ein „unmenschliches“ Verbrechen gewesen, dann stimmt das nicht. Es ist menschlich, *nur* menschlich in allen seinen Abgründen). Das Lied redet mit dem Symbol des Mandelzweigs, der Mandelblüte, dem „Aufwachbaum“, vom Wiedererwachen des Lebens und der Liebe. *Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt.*

Die Jesajaworte von dem, was wir sein können, werden hier noch einmal aufgegriffen mit der Frage: Ein kleiner Mandelzweig, was ist das schon angesichts all dessen, was Menschen anrichten? Ein Rissevermaurer, was ist das schon angesichts all dessen, was gleichzeitig zerstört wird. Was ist der Mensch in seiner Größe schon angesichts des Menschen in seiner Schwärze?

In den Seligpreisungen der Bergpredigt hat Jesus quasi als Einleitung und Grundmelodie seiner Rede vorgegeben:

dass die **Armut** die Farbe der Mandelblüte trägt,

dass die **Trauernde** und die **Sanftmütige** mit dem Mandelzweig geschmückt ist, dass die, die **Gerechtigkeit suchen** und barmherzig sind, wie Mandelblütenknospen und unter der Ostersonne der Liebe Gottes aufbrechen und neues Leben hervorbringen,

dass schließlich der **Friedensstifter** sich leicht im Winde wiegt, weil er wie der Mandelzweig seinen Halt am Stamm hat und weiß, dass der Gott des Friedens seine Wurzel ist.

Da kommt die **Größe des Menschseins** in den Blick. Dass wir trösten können und getröstet werden, dass uns Barmherzigkeit und Frieden begegnen werden. Dass unsere Menschlichkeit neuer Menschlichkeit zur Geburt verhilft.

Das sind wir – und wir sind es, weil wir Menschen sind, gleichzeitig auch nicht. Wir sind als Gottes Menschen vor allem eines: **Geliebte, Gerechtfertigte** – doch unsere Liebe wohnt unter einem Dach mit der Angst. Sie ist bald groß, bald klein, mal kühn und im gleichen Moment schon wieder feige.

Und doch: Wir sollen lieben. Und zwar mit *der* Liebe, die wir als Menschen geben können. Einer Liebe, die nicht heldenhaft und übermenschlich ist, sondern abenteuerlich gebrochen, halbherzig, spontan, untreu, und dann wieder reuevoll, zweifelnd und auf Irrwegen und dann wieder auf dem Weg der Umkehr. So menschlich, wie unser Lieben nur sein kann, unfertig und inkonsequent und dann doch wieder sehr klar, eindeutig und stark.

Geliebte sind wir und Liebende zugleich.

[12](#) So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; [13](#) und ertrage einer den andern und vergibt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergibt auch ihr! [14](#) Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Kol. 3, 12-14

Da sind wir, so ganz langsam in Richtung Ende, nochmals bei Stoffen, Kleidern angekommen, die wir anziehen sollen. Und zwar nicht, um uns zu verkleiden, sondern im Gegenteil, um identifizierbar zu werden. Dass wir eine Gestalt, ein Profil, eine Lebens-Kontur bekommen! Und dass wir ansprechbar werden auf das, was wir da tragen und warum wir es tragen.

Erbarmen, Güte, Demut, Geduld, einander ertragen, vergeben, lieben...

Sind diese Kleider alltagstauglich? Sind sie aus einem Stoff, der nicht sofort durchgescheuert ist, wenn das Leben rau wird?

Das kann man und muss man schon fragen – und wenn wir alle Erfahrungen damit, die wir hier heute Abend mitgebracht haben, zusammenlegen würden, dann ergäbe das sicher ein sehr buntes Bild, auch mit vielen Schatten. Ein Lebensbild, ein ganz realistisches. Textil, Quilt des Lebens eben. Menschsein.

Lassen Sie uns den Text hören als Einladung, als Verlockung. Als Hoffnung, dass wir uns schön machen werden füreinander. Dass wir uns festlich kleiden für das gemeinsame Leben – indem wir einander voller Erbarmen begegnen. Indem wir freundliche Worte und Blicke, ein Wohlwollen füreinander haben. Indem wir demütig sind, uns nicht zum Maß aller Dinge machen, um unsere Grenzen wissen, unsere Fehlbarkeit, um die Brüche in unserem Leben. Indem wir geduldig sind miteinander, langsam, Zeit füreinander aufbringen, uns Zeit lassen.

Und damit niemand denkt, typisch Pfarrer, steht da im Text, wenn man ihn ganz liest (was ich aus Zeitgründen nicht getan habe) zum Glück, ja zum Glück, auch etwas von Klage, von Ertragen, von Vergeben.

Dass jemand Klage hat gegen den anderen, Menschsein geht nicht ohne das – da sind wir ganz geerdet. Dass da, wo Vergebung angemahnt wird, auch Schuld im Gespräch ist, da sind wir ganz geerdet. Dass die Einladung, einander zu ertragen, etwas davon weiß, wie schwer wir oft zu ertragen sind – auch da sind wir ganz geerdet. Und wenn es später im Text heißt, dass wir einander ermahnen und lehren sollen, dann holt uns der Text auch hier mitten im Leben ab. Wir brauchen die Erkenntnis des anderen. Wir leben von der Lebenserfahrung des anderen. Wir können uns selber nicht genug sein. Wir sind auf den fremden Blick des anderen angewiesen, oft genug auch auf sein oder ihr Nein zu dem Weg, der nur uns selber dienen soll.

Mensch sein ist immer „in Gemeinschaft sein“...mit allem, was dazugehört.

Menschlichkeit...

Hinter diesem Stichwort, auch im „Unternehmen Menschlichkeit“, steckt eine Idealvorstellung, ein Wunschbild von Ganzheit, Bilder eines in sich abgeschlossenen, in Reden und Handeln übereinstimmenden Lebens. Ein Leben, bei dem wir, durchaus auch als Unternehmen, ganz mit uns und unseren Ansprüchen identisch sind.

Der früh verstorbene Theologe Henning Luther setzt dieser Idealvorstellung das Stichwort des Fragments gegenüber. Jedes Leben ist notwendig und immer Fragment. Das zeigt sich aus seiner Wahrnehmung auf drei Ebenen:

Jeder Abschnitt unseres Lebens stellt immer auch einen Bruch dar und einen Verlust – und ist nicht nur Wachstum und Gewinn. Wir tragen die *Bruchstücke unserer Vergangenheit* mit uns. Wir sind Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenschancen, nicht gelebten Lebens. Wir tragen mit uns Wünsche, die nicht in Erfüllung gegangen sind, schlecht oder gar nicht verarbeitete Schuld- und Versagenserfahrungen. Wir tragen Trauer mit uns. Den Schmerz des Fragments.

Auf jeder Stufe unseres Lebens sind wir *Bruchstücke der Zukunft*. Wir sind als Menschen Baustellen, und wir wissen nicht, ob und wie an uns weitergebaut wird. Wir wissen immer nur, dass der Bau unseres Lebens noch nicht vollendet ist. Wir sind voller Sehnsüchte und Wünsche, aufbrechen und uns verändern zu können.

Bruchstückhaft bleibt unser Leben auch im Blick auf die Möglichkeiten, anderen Menschen zu begegnen. In jeder Phase unseres Lebens sind wir *herausgefordert und infrage gestellt* durch andere Menschen. Wir sind durchgehend angewiesen und verweisen auf andere Menschen. Jede Begegnung stellt die Rückfrage: Wer bin ich?

Wir sind nur wir selbst, solange wir verletzlich sind und offen für andere. Das Ziel eines in sich runden Lebens könnte auf die anderen verzichten und wäre abgeschottet gegenüber dem fortdauernden Leiden auf und an dieser Welt.

Unsere Vorstellung von Ganzheit und einem runden authentischen Leben wäre das Bild einer kalten Vollkommenheit. Unser Leben ist Fragment, voller Bruchstücke und wird und muss es auch so bleiben. Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden, wie es im 1. Johannesbrief, Kapitel 3,2 heißt. Oder wie der Theologe Paul Tillich dies beschreibt: Wir leben unter den Bedingungen der Existenz, entfremdet. Also nie ideal oder perfekt. Das ist unveränderbarer Teil des Menschseins.

Unternehmen Menschlichkeit...was ist das?

Solch ein Motto trägt notwendigerweise einen Anspruch, ein Ziel, ein Ideal in sich. Wir verbinden das ja meist erst einmal mit Stichworten wie: Zuwendung, Barmherzigkeit, der Mensch im Mittelpunkt, Zeit haben, trösten, unterstützen, Gerechtigkeit, verständnisvoll sein, liebevoll, Rücksichtnahme ...und manch Gutem mehr.

Lassen Sie mich zum Schluss daneben stellen, was ich an Stichworten zum Phänomen „**Mensch/Menschlichkeit**“ gesammelt habe:

Wir sollen frei sein. Niemand wird bei uns benutzt, korrumpiert, manipuliert, gemobbt oder drangsaliert. Menschlich handeln heißt, einander als Ebenbilder Gottes wahrnehmen, anerkennen und würdigen in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, miteinander und übereinander reden, welche Wertschätzung wir einander zukommen lassen und unserem Umgang zugrunde legen.

Der Wunsch nach Freiheit zeigt gleichzeitig auch eine frappierende Hilflosigkeit, mit dieser Freiheit umzugehen.

Wie versuchbar wir sind. Wie auch die Verantwortungslosigkeit Teil unseres Menschseins ist. Und die Gefährdung, mit Ungleichheit nicht umgehen zu können.

Wir tragen in uns die Gefahr des Kontrollverlustes über die in uns schlummernde Gewalt. Zur Menschlichkeit gehören auch Neid, Selbstbezogenheit, alle denkbaren Abgründe. Ein Wechsel von Licht und Dunkel, Frieden und Gefahr. Größe und Erbärmlichkeit.

Wir sind auch der Mensch auf der Flucht. Vor dem schlechten Gewissen, vor dem Fluch, in den sich der selbstgemachte Segen verwandelt. Und wichtig bleibt: **Dass wir Gesegnete sind.** Nicht-Allein-Gelassene. Unterwegs mit einem Gott der immer neuen Anfänge. Zum Menschsein gehört ein lebenslanger Weg mit Ängsten, Kämpfen, Krisen in der Nacht, Versöhnung, Verletzungen und Sonnenaufgängen. Wir sind angesprochen und benannt als Rissevermaurer, als Wegeausbesserer, als Gesättigte und Menschen, von denen Licht ausgeht. Da kommt die **Größe des Menschseins** in den Blick. Dass wir trösten können und getröstet werden, dass uns Barmherzigkeit und Frieden begegnen werden **Geliebte, Gerechtfertigte sind wir** – doch unsere Liebe wohnt unter einem Dach mit der Angst. Sie ist bald groß, bald klein, mal kühn und im gleichen Moment schon wieder feige.

Lieben sollen wir mit der Liebe, die wir als Menschen geben können. Einer Liebe, die nicht heldenhaft und übermenschlich ist, sondern abenteuerlich gebrochen, halbherzig, spontan, untreu, und dann wieder reuevoll, zweifelnd und auf Irrwegen und dann wieder auf dem Weg der Umkehr. So menschlich, wie unser Lieben nur sein kann, unfertig und inkonsequent und dann doch wieder sehr klar, eindeutig und stark. Unser Leben ist Fragment, voller Bruchstücke und wird es auch so bleiben.

Wie klingt das Motto „Unternehmen Menschlichkeit“, wenn wir das alles mithören?

Der Anspruch, den unser Unternehmensmotto in sich und nach außen trägt, ist wichtig und kann nicht aufgegeben werden. Er ist eine Leitlinie, ein Ziel, eine Sehnsucht, ein Ansporn hoffentlich, wie auch ein Versprechen.

Und zugleich wissen wir, dass wir Fragmente sind. Dass ein „Unternehmen Menschlichkeit“ eben aus Menschen besteht, die all die von mir genannten, und viele andere ungenannte, Seiten an sich haben. Menschen eben.

Von daher: Lassen Sie uns barmherzig miteinander umgehen, wenn unsere Bruchstückhaftigkeit, unsere Menschlichkeit ans Licht kommt. Und lassen Sie uns all unsere Möglichkeiten, unsere Größe, unsere Gottesebenbildlichkeit nicht vergessen und nicht unterschätzen.

Im Januar 1943 schrieb Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis (in Ausschnitten):
„Das Unvollendete... unseres Lebens empfinden wir besonders stark... Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unseres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war... Wenn unser Leben auch nur ein entferntester Abglanz eines solchen Fragments ist...dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern daran sogar froh werden.“

Und für nachher bzw. morgen im Alltag im „Unternehmen Menschlichkeit“:
*Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke stand ein Engel. Hastig fragt er ihn: „Was verkaufen Sie, mein Herr?“ Der Engel antwortete freundlich: „Alles, was Sie wollen.“ Der junge Mann begann aufzuzählen: „Dann hätte ich gern Barmherzigkeit / Zeit und Geduld / Fürsorge und einen langen Atem / Rücksicht und Gerechtigkeit / und ...und ...“
Da fiel ihm der Engel ins Wort: „Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen.“*



Vielleicht, als kleine Anregung☺:

Die zum Motto „Unternehmen Menschlichkeit“ passende Dienstkleidung der Zukunft könnte dann eventuell so oder so ähnlich aussehen...

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit

Reiner Kanzleiter



Krankenhaus und Seniorenzentrum Martha-Maria München
Seelsorge
Wolfratshauer Straße 109
81479 München
Telefon: (089) 7276-504
E-Mail: Reiner.Kanzleiter@Martha-Maria.de
Internet: <http://www.Martha-Maria.de>